

LEONIE SÜWOLTO (HG.)

**ÄSTHETIK DES TABUISIERTEN  
IN DER LITERATUR-  
UND KULTURGESCHICHTE**

# ÄSTHETIK DES TABUISIERTEN

**STUDIEN DER PADERBORNER KOMPARATISTIK**

Herausgegeben von

Jörn Steigerwald und Claudia Öhlschläger

**Bd. 1**

**2017**

**Universitätsbibliothek Paderborn**

**ÄSTHETIK DES TABUISIERTEN  
IN DER LITERATUR- UND KULTURGESCHICHTE**

Herausgegeben von Leonie Süwolto

**2017**

**Universitätsbibliothek Paderborn**

## Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dr. Rita Morrien (Paderborn), Jun.-Prof. Dr. Hendrik Schlieper  
(Paderborn), Dr. Leonie Süwolto (Paderborn)

## INHALTSVERZEICHNIS

### TEIL I: THEORETISCHE PERSPEKTIVEN

LEONIE SÜWOLTO

Ästhetik des Tabuisierten in der Literatur- und Kulturgeschichte.

Eine Einleitung ..... 8

UTE FRIETSCH

Tabu als *travelling concept*:

Ein Versatzstück zu einer kulturwissenschaftlichen Tabu-Theorie ..... 23

### TEIL II: ÄSTHETIKEN DES TABUISIERTEN UND DES TABUBRUCHS IN DER LITERATUR

LIS HANSEN

Verdammte Dinge – Tabu und Müll in der Literatur ..... 33

SARAH-CHRISTINA HENZE/KEVIN M. DEAR

„Der Mensch, der sich auslöschte“ –

Philosophische und literarische Perspektiven auf den Suizid ..... 46

DENNIS BOCK

„Denn es geht hier nicht um Mögen oder Nichtmögen. Die Muselmänner stören ihn, das ist es“ –

Erzählungen über Muselmänner in der Literatur über die Shoah ..... 62

ALIN BASHJA LEA ZINNER

Das Tabu der sexuellen Gewalt in der Holocaust-Literatur ..... 81

BENJAMIN HEIN

„Wir sind uns darüber einig, dass das Thema ‚Juden‘ nicht witzig ist!“

Über die Dethematisierung der Judenverfolgung und des Holocaust in der deutschen

Populärliteratur der Nachwendzeit ..... 89

STEPHANIE WILLEKE

„Nichts mehr stimmt, und alles ist wahr.“

Tabubrüche in Herta Müllers *Atemschaukel* ..... 101

### TEIL III: ... UND AUF DEM SCREEN: TABUS UND TABUBRÜCHE IN FILM UND FOTOGRAFIE

ELISABETH WERNER

*Seinfeld* und das Tabu der Masturbation ..... 121

MARA KOLLIEN

Tod und Sterben in der zeitgenössischen Filmkomödie ..... 132

TANJA LANGE

Dahin zeigen, wo es weh tut: Perspektiven auf Verletzbarkeit und Selfiekultur ..... 142

## INHALTSVERZEICHNIS

VERA NORDHOFF

Alles ist erlaubt – oder doch nicht?

Subjektive Tabus und ihre Grenzen in der Serie *Sex and the City* ..... 157

MARIE MEININGER

Verhandlungen von Tabus in der Populärkultur.

Darstellungsweisen in der ARD-Vorabendserie *Verbotene Liebe* ..... 164

VERENA RICHTER

„C’est comme blasphémer: ça veut dire qu’on y croit encore.“

Inzest und 68er-Diskussionen in Louis Malles *Le souffle au cœur* (1971) ..... 174

### TEIL IV: ...UND AUF DER THEARTEBÜHNE

ADELINA DEBISOW

Die ‚obscénité‘ als inszenierter Tabubruch in der Komödie des 17. Jahrhunderts –

Molières *L’École des femmes* und *La Critique de L’École des femmes* ..... 190

AUTORINNENVERZEICHNIS ..... 206

BILDNACHWEISE ..... 208

DENNIS BOCK (Hamburg)

**„Denn es geht hier nicht um Mögen oder Nichtmögen. Die Muselmänner stören ihn, das ist es“<sup>1</sup> – Erzählungen über Muselmänner in der Literatur über die Shoah**

Über die Muselmänner zu schreiben heißt eigentlich, über die entscheidende Gruppe der KZ-Häftlinge zu schreiben, über all jene, die das typische Schicksal des Menschen im Konzentrationslager teilen.

Adolf Gawalewicz<sup>2</sup>

**Vorbemerkungen<sup>3</sup>**

Mit Blick auf die Wortgeschichte ist festzustellen, dass *Katastrophe* ein „begrifflicher Spätzünder“ ist – „erst im letzten Jahrhundertdrittel erfuhr der Topos die rasante Karriere“, welche ihn „zu einer ubiquitären Krisenkatégorie [machte], die sich allmählich von einem Ereignis- in einen Prozeß- und schließlich in einen Zustandsbegriff wandelte“.<sup>4</sup> Begreift man die Nachgeschichte der Shoah als ein Konvolut postkatastrophischer Narrative, verdichten sich in dieser Sammlung Geschichten um Ereignisse, Prozesse und Zustände. Infolgedessen hat der Katastrophenbegriff als ‚weiche‘ Kategorie durchaus seine metaphorische Relevanz. „Inwiefern Forschungswege und Disziplinen einen relativ stabilen semantischen Kern von Katastrophe etablieren können, bleibt abzuwarten“,<sup>5</sup> resümieren Briese/Günther jedoch in ihrer Begriffsgeschichte.

Dass sich der Katastrophenbegriff in einem Feld verwandter Konzepte und Metaphern befindet, macht u.a. das 2014 erschienene Themenheft *Katastrophen, Krisen, Störungen* deutlich. Während sich *Katastrophe* und *Krise* semantisch und analytisch unmittelbar nahestehen, bleibt *Störung* „als analytischer Begriff bislang meist auf Irritation und Fehlentwicklungen im Kontext technischer Systeme beschränkt“.<sup>6</sup> In ihrer Anwendung als Analysekatégorie auf literarische Texte ist Störung allerdings

nicht mehr bloß als eine heterogene Unterbrechung im gelingenden Prozessieren unserer technischen, symbolischen und sozialen Systeme und Apparaturen zu begreifen. Vielmehr eröffnet

---

<sup>1</sup> Jorge Semprún: *Der Tote mit meinem Namen*, Frankfurt a.M. 2002 (<sup>1</sup>2001), S. 31.

<sup>2</sup> Zit. nach: Stanisław Kłodziński und Zdzisław Ryn: „An der Grenze zwischen Leben und Tod. Eine Studie über die Erscheinung des ‚Muselmanns‘ im Konzentrationslager“, in: *Die Auschwitz-Hefte. Texte d. poln. Zeitschr. ‚Przegląd Lekarski‘ über histor., psych. und med. Aspekte d. Lebens u. Sterbens in Auschwitz*, (1987), H. 1, S. 89-154.

<sup>3</sup> Die Ursprungsfassung dieses Aufsatzes ist in polnischer Sprache erschienen. Die vorliegende Version entspricht mit Ausnahme einiger editorischer Änderungen der publizierten Ausführung. Wir danken den Herausgeberinnen und dem Verlag für die freundliche Genehmigung zur Veröffentlichung der deutschen Fassung. Vgl. Dennis Bock: „„Nie chodzi o to, czy nienawidzi czy nie. Muzułmanie mu p r z e s z k a d z a l i – katégorie z a k ł ó c e n i a w narracjach o muzułmanie w literaturze Szoa“, in: Anna Artwińska, Przemysław Czapliński, Alina Molisak und Anja Tippner (Hrsg.): *Po Zagładzie. Narracje postkatastroficzne w literaturze polskiej (Poznańskie Studia Polonistyczne, Seria Literacka)*, 25 (2015), S. 137-163.

<sup>4</sup> Olaf Briese und Timo Günther: „Katastrophe. Terminologische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte*, 51 (2009), S. 155-195, hier: S. 188.

<sup>5</sup> Ebd., S. 189.

<sup>6</sup> Stephan Habscheidt und Lars Koch: „Katastrophen, Krisen, Störungen. Einleitung“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 173 (2014), S. 5-12, hier: S. 9.

sie qua ihrer Fähigkeit zur Irritation genau jene Spielräume, in denen sich Weltbezüge erneuern und gesellschaftliche Selbstbeschreibungen kritisieren und reformulieren lassen.<sup>7</sup>

Das trifft, wie zu zeigen sein wird, im Besonderen auch auf die literarische Repräsentation der Shoah zu.

Das Korpus literarischer Zeugnisse über die Shoah ist nahezu unüberschaubar groß. Ein kleiner Teil dieser Literatur hat sich als Kanon etabliert und prägt eine Vielzahl weiterer Erzählungen sowie den auf sie Bezug nehmenden wissenschaftlichen Diskurs bis in die Gegenwart. Abweichende Erzählungen können in diesem Zusammenhang ein Störpotential entwickeln, weil sie die leserseitigen Erwartungen an literarische Strukturen und Motive offenlegen und kulturelle Verarbeitungsroutinen problematisieren.<sup>8</sup> Die Analyse von Shoah-Erzählungen zeigt, dass wir es zwar jeweils mit individuellen Ausformungen, durchaus aber mit dominierenden, in Teilen hegemonialen Erzählstrukturen und literarischen Motiven zu tun haben. Das trifft in besonderer Weise auch auf die Repräsentation des sogenannten ‚Muselmanns‘ zu. Gerade weil die Darstellung dieser Figur einem noch näher zu bestimmenden Muster folgt, stören alternative Schilderungen die Präsuppositionen<sup>9</sup> des Lesers im Zuge seines Rezeptionsprozesses und weisen auf Verallgemeinerungen seiner Darstellung hin. Als Analysekategorie ist der Begriff ‚Störung‘ mithin in der Lage, verdeckte und nivellierte Erzählungen über Muselmänner offenzulegen.

Der vorliegende Beitrag postuliert ferner, dass es sich bei der etablierten Muselmann-Erzählung nicht bloß um einen Bestandteil der Shoah-Literatur<sup>10</sup> handelt, sondern um eine eigenständige und äußerst komplexe Erzählung innerhalb dieser Literatur, die zugleich weitgehend marginalisiert ist. Ziel des Aufsatzes ist es, zunächst eine Art Prototypenerzählung über Muselmänner zu skizzieren. Zu diesem Zweck werden Motive dieser Erzählungen rekonstruiert und vergleichend analysiert. Daran anknüpfend stehen Texte im Fokus, die eine Art ‚Gegenerzählung‘ konstituieren, mindestens aber aufgrund ihrer Darstellung von Muselmännern gängige Narrative sowie davon abgeleitet, leserseitige Erwartungen und Forschungswissen irritieren und infrage stellen.

Mit den Begriffen KZ-Literatur,<sup>11</sup> Lagerliteratur,<sup>12</sup> Memoiren-Literatur,<sup>13</sup> und Holocaust-Literatur<sup>14</sup> – um hier nur einige zu nennen – existiert eine bemerkenswerte Reihe von Konzepten, welche die Erzählungen über die Shoah zu kategorisieren sucht.<sup>15</sup> Eine umfassende und systematisierende Studie zu literarischen Shoah-Repräsentationen ist nach wie vor

<sup>7</sup> Ebd.

<sup>8</sup> Vgl. Lars Koch und Tobias Nanz: „Ästhetische Experimente. Zur Ereignishaftigkeit und Funktion von Störungen in den Künsten“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik*, 173 (2014), S. 94-115, hier: S. 97.

<sup>9</sup> Konrad Ehlich und Jochen Rehbein: „Erwarten“, in: Dieter Wunderlich (Hrsg.): *Linguistische Pragmatik*, Wiesbaden 1972, S. 99-114.

<sup>10</sup> Der Terminus ist hier und im weiteren Dokument heuristisch übernommen.

<sup>11</sup> Helmut Peitsch: „Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit.“ *Zur Funktion der Autobiographik in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945-1949*, Berlin 1990, S. 134-151.

<sup>12</sup> Thomas Taterka: *Dante Deutsch. Studien zur Lagerliteratur*, Berlin 1999.

<sup>13</sup> Jan Philipp Reemtsma: „Die Memoiren Überlebender. Eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts“, in: *Mittelweg* 36, 6 (1997), H. 4, S. 20-39.

<sup>14</sup> Alvin Rosenfeld: *A Double Dying. Reflections On Holocaust Literature*, Bloomington, Ind. 1980.

<sup>15</sup> Tatsächlich scheint sich die Forschung in diesem Zusammenhang in einem sprachphilosophischen und erkenntnistheoretischen Diskurs über potentielle Gattungsbezeichnungen zu verlieren. Zielführend wäre es, einen Begriff heuristisch zu übernehmen und sich dem Signifikat zu widmen.

ein Forschungsdesideratum. Ein Grund dafür lässt sich mit Werner Wolf darin suchen, dass die ihnen zugrunde liegenden Narrative zunächst einem „kognitiven Schema von relativer Konstanz und lebensweltlicher Erfahrung“<sup>16</sup> entsprechen, und nicht etwa auf einer monomedial literarisch ausgerichteten Gattungstheorie beruhen. Das macht eine analytische und terminologische Kategorisierung ungleich schwerer. Dennoch, so Wolf, existieren qualitative, inhaltliche und verbindende Faktoren einer Erzählung, die zugleich die Konstituenten eines Narrativs bilden.<sup>17</sup> Die Forschung hat einige wiederholt auftretende Faktoren in der Shoah-Literatur erkannt und rekonstruiert. In diesem Zusammenhang wurden bestimmte Erzählmuster freigelegt<sup>18</sup> und Motive benannt. Hierzu zählen beispielsweise Handlungen entlang von „Stationen“,<sup>19</sup> d.h. Orten des NS-Zwangslagersystems<sup>20</sup> sowie szenische Beschreibungen aus dem *l'univers concentrationnaire* (Ankunft im Lager, Selektion, Initiationsprozess). In diesem Kontext hat die Ankunftsszene an der ‚Rampe‘ in Auschwitz-Birkenau beispielsweise „beinahe archetypischen Charakter gewonnen“. <sup>21</sup> Abhängig davon, auf welchen Zeitraum, welchen Ort und welche Situation die Texte Bezug nehmen, findet sich darüber hinaus ein relativ konstant bleibendes Ensemble von Figuren. Neben SS-Männern und KZ-Aufseherinnen treten Protagonisten der Häftlingsgesellschaften<sup>22</sup> auf, überproportional häufig beispielsweise Kapos, Stubenälteste und Blockälteste, d.h. Funktionshäftlinge bzw. ‚privilegierte‘ Häftlinge. Auch der Muselmann zählt zu der Gruppe häufig genannter Figuren. Seine Darstellung beschränkt sich üblicherweise jedoch auf wenige Zeilen. Darüber hinaus handelt es sich beim Muselmann nicht um eine als agierend beschriebene Figur, sondern besonders häufig um einen scheinbar passiven, reagierenden, stummen und lästigen Bestandteil der Häftlingsgesellschaften.

Ich gehe davon aus, dass im Rezeptionsprozess ein Wissen angeeignet wird. Und zwar einerseits ein allgemeines Wissen über die Geschichte des NS und die Geschichte der Shoah, und zum anderen ein strukturiertes Wissen über die literarischen Formen und Muster, genauer: ein implizit mitlaufendes Wissen über Erzählmuster, Themen, Figuren und Handlungsverläufe. Im Zuge dieser Wissensbildung können leserseitige Erwartungen entstehen, die beim wiederholten Lesen involviert sind.<sup>23</sup> Unbewusst erwarten wir beispielsweise das Versmaß in einem Gedicht, die überraschende Wende im klassischen Drama oder

<sup>16</sup> Werner Wolf: „Das Problem der Narrativität in Literatur, bildender Kunst und Musik. Ein Beitrag zu einer intermedialen Erzähltheorie“, in: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hrsg.): *Erzähltheorie transgenerisch, intermedial, interdisziplinär*, Trier 2002, S. 23-104, hier: S. 37.

<sup>17</sup> Wolf: „Das Problem der Narrativität“, S. 44ff. Wolf spricht hier von „Narremen“.

<sup>18</sup> Vgl. z.B. Peitsch: „Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit“, S. 134-151; Michael Pollak: *Die Grenze des Sagbaren. Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*, Frankfurt a.M. und New York 1980.

<sup>19</sup> Vgl. Ruht Klüger: *weiter leben. Eine Jugend*, München 1997 (<sup>1</sup>1992), S. 79.

<sup>20</sup> Vgl. Wolfgang Benz, Barbara Distel und Angelika Königseder (Hrsg.): *Nationalsozialistische Zwangslager. Strukturen und Regionen – Täter und Opfer*, Dachau und Berlin 2011.

<sup>21</sup> Andrea Reiter: „Authentischer Bericht oder Roman? Einige Überlegungen zur Typologie von Holocaust-Texten“, in: Anne Betten und Konstanze Fliedl (Hrsg.): *Judentum und Antisemitismus. Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich*, Berlin 2003, S. 120-131, hier: S. 124.

<sup>22</sup> Maja Suderland: *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt a.M. 2009.

<sup>23</sup> Vgl. zu rezeptionsseitigen Wissensformen und Erwartungshaltungen sowie zum Konzept der literarischen Störung: Dennis Bock: „„Erinnerung ist keine gemütliche, badewasserlaue Annehmlichkeit.“ Ruth Klügers Kritik an KZ-Gedenkstätten und -Museen“, in: Imke Hansen, Enrico Heitzer und Katarzyna Nowak (Hrsg.): *Ereignis & Gedächtnis. Neue Perspektiven auf die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Berlin 2014, S. 176-216.

die Katastrophe bei Kleist. Motive – verstanden als wiederkehrende Ereignisse in literarischen Texten – sind „mental präfiguriert“,<sup>24</sup> d.h. sie können durch textuelle Informationen beim Leser aktiviert werden. Thomas Anz weist darauf hin, dass bestimmte Stoffe in der Literatur mit Motiven verknüpft sein können, etwa der Faust-Stoff mit dem Motiv des Teufelpakts.<sup>25</sup> So lässt sich in Analogie zu dieser Verknüpfung extrapolieren, dass der Auschwitz-Stoff z.B. mit dem Motiv der Deportation oder dem Motiv der Selektion verknüpft ist. Ich gehe schließlich davon aus, dass eine Muselmann-Erzählung innerhalb der Shoah-Literatur existiert. Auch diese Erzählung ist mit spezifischen Motiven verknüpft, über die sich der Leser im Zuge der Rezeption ein Wissen aneignet. Der folgende Abschnitt sucht die Erzählung und ihre Motive anhand ausgesuchter Textbeispiele zu rekonstruieren, beginnend mit einem der einflussreichsten Texte des Genres.

### **Zur Genese eines dominierenden Narrativs über den Muselmann: Primo Levis *Ist das ein Mensch?***

Zdzisław Ryns und Stanisław Kłodzińskis systematischer Studie über Muselmänner liegen Berichte von ehemaligen Auschwitz-Häftlingen zugrunde.<sup>26</sup> Sie fassen zusammen, dass aus diesen Berichten „zweifelsfrei hervorgeht, daß der Muselmann im Lager keine herausragende Erscheinung, sondern ganz im Gegenteil eine alltägliche Erscheinung war“.<sup>27</sup> Dieser Befund ist Ausgangspunkt der nachstehenden Überlegungen, weist er doch auf einen zentralen und erklärungsbedürftigen Widerspruch hin: Obgleich der Muselmann omnipräsenter Bestandteil der Häftlingsgesellschaften war,<sup>28</sup> ist er literarisch vergleichsweise marginal repräsentiert. Erich Maria Remarques Text *Der Funke Leben*<sup>29</sup> stellt eine Ausnahme dar. Dementsprechend lautet auch Hubert Orłowskis These, dass die „Lagerwelt“, die Remarque in *Der Funke Leben* schafft, sich entscheidend von denen anderer Autoren unterscheidet. Remarque sei es gelungen, wesentliche Elemente des „Stacheldrahtuniversums“ zu rekonstruieren, „vor allem aber das ‚Muselmanntum‘“.<sup>30</sup> Eine entscheidende Frage müsste also lauten: Inwiefern unterscheiden sich die in den Texten geschaffenen ‚Lagerwelten‘ im Kontext der Muselmann-Repräsentation voneinander? Im Folgenden wird der Versuch unternommen, einige meiner diesbezüglichen Beobachtungen zu systematisieren.

Primo Levis Erfahrungsbericht *Ist das ein Mensch?* hat die Erzählung über den Muselmann entscheidend geprägt.<sup>31</sup> Seine Schilderungen des äußeren Erscheinungsbildes, der mentalen Konstitution sowie der sozialen Situation dieser Menschen sind wiederkehrend in der Literatur aufgegriffen und, so darf gefolgert werden, infolgedessen zu einem Archetyp des

<sup>24</sup> Thomas Anz (Hrsg.): *Handbuch Literaturwissenschaft. Gegenstände und Grundbegriffe*, Bd. 1, Stuttgart 2007, S. 127.

<sup>25</sup> Ebd., S. 130.

<sup>26</sup> Vgl. Ryn/ Kłodziński: „An der Grenze zwischen Leben und Tod“.

<sup>27</sup> Ebd., S. 104.

<sup>28</sup> Für eine sozialgeschichtliche Betrachtung des Muselmanns sowie einen Versuch zur systematischen Aufarbeitung des Forschungsstandes, siehe: Michael Becker und Dennis Bock: „Muselmänner und Häftlingsgesellschaften. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager“, in: *Archiv für Sozialgeschichte*, 55 (2016), S. 133-175.

<sup>29</sup> Erich Maria Remarque: *Der Funke Leben*, Köln 2002 (<sup>1</sup>1952).

<sup>30</sup> Hubert Orłowski: „Stacheldrahtuniversum und Literatur. Zu Remarque und anderen“, in: ders.: *Literatur und Herrschaft – Herrschaft und Literatur. Zur österreichischen und deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*, S. 281-304, hier: S. 287.

<sup>31</sup> Primo Levi: *Ist das ein Mensch?*, München 1992 (<sup>1</sup>1947).

Genres geworden. In seinem Text ist erstmalig von einem Muselmann die Rede, als Levi sich an seinen ehemaligen Mitgefangenen „Null Achtzehn“ erinnert. Dort heißt es:

Nur so heißt er: Null Achtzehn, die letzten drei Ziffern seiner Nummer; als sei sich ein jeder bewußt geworden, daß nur ein Mensch es verdient, einen Namen zu haben und daß Null Achtzehn kein Mensch mehr ist. Ich glaube, er selber hat seinen Namen vergessen, denn so benimmt er sich. Seine Sprache und sein Blick erwecken den Eindruck, als sei sein Inneres leer, als bestehe er nur noch aus einer Hülle, wie die Reste mancher Insekten, die man, mit einem Faden an einem Stein hängend, an den Ufern der Teiche findet, und der Wind hat sein Spiel mit ihnen.<sup>32</sup>

Dass „Null Achtzehn“ in der Darstellung Levis kein Mensch mehr ist, gleichwohl er noch lebt, ist in der Übertragung auf Muselmann-Erzählungen innerhalb der Shoah-Literatur als Leitmotiv zu bezeichnen. Die Rede von Nichtmenschen, „wankenden Leichnamen“,<sup>33</sup> „wandelnden Toten“,<sup>34</sup> „walking skeletons“<sup>35</sup> oder „lebenden Toten“<sup>36</sup> ist überproportional häufig Teil der Darstellungen. Des Weiteren ist der scheinbar unausweichliche Tod Teil dieses Leitmotivs. Wer in den ‚Zustand‘ des Muselmanns geriet, „verflüchtigte sich bald mit dem Krematoriumsrauch und war nicht mehr aufzufinden“,<sup>37</sup> „die letzte Phase des Muselmannentums dauerte immer sehr kurz, und sie endete immer mit dem Tod“.<sup>38</sup> Auch Ryn/Kłodziński fassen zusammen, dass der Muselmann „das Endprodukt des Lagers [war] – man brauchte sich nicht weiter um ihn zu kümmern, man konnte ihn seinem Schicksal überlassen, denn dieses Schicksal war eindeutig festgelegt: Es war der Tod“.<sup>39</sup> Das äußere Erscheinungsbild – insbesondere tiefliegende, teils funkelnde, teils matte Augen und ein leerer Blick der Muselmänner – ist darüber hinaus, ähnlich wie bei Levi, ein wiederkehrendes Motiv. „Aber es waren ihre Gesichter, die mir das Blut in den Adern gefrieren ließen, ihre Totenschädel, ihre Augen, die leer und blicklos waren“,<sup>40</sup> schreibt Vrba. „Er hörte hinter sich das weiche Schlurfen der Häftlinge, die zur Latrine wankten, und er brauchte sich nicht umzublicken, um ihre toten Augen zu sehen. [...] Der Lagerwitz nannte sie Muselmänner“,<sup>41</sup> berichtet der Erzähler in *Der Funke Leben*. Der Auschwitz-Überlebende Alfred Skrabania erinnert sich:

Die Augen waren verschieden. Bei den einen waren sie unruhig, wie erschrocken, auch finster, trübe, als sähen sie nichts; andere glänzten, in ihnen funkelte irgendeine Hoffnung. Ich habe auch Augen gesehen, die ich wohl nie vergessen werde. [...] Und diese Augen. Große, aufgerissene, funkelnde Augen. Ich hatte den Eindruck, das Leben, das aus ihm zu entweichen drohte, hätte sich gerade in diesen Augen versteckt, es klammerte sich dort an den sterbenden Körper und vergrößerte diese Augen auf eine unnatürliche Weise.<sup>42</sup>

<sup>32</sup> Ebd., S. 47.

<sup>33</sup> Jean Améry: *Jenseits von Schuld und Sühne. Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart 2012 (1977), S. 31.

<sup>34</sup> Rudolf Vrba: *Ich kann nicht vergeben. Meine Flucht aus Auschwitz*, Frankfurt a.M. 2010 (1964), S. 170.

<sup>35</sup> Olga Lengyel: *Five Chimneys. A Woman Survivor's True Story of Auschwitz*, Chicago 1995 (1947), S. 55.

<sup>36</sup> Semprún: *Der Tote mit meinem Namen*, S. 39.

<sup>37</sup> Mieczysława Chylińska, zit. nach: Ryn/ Kłodziński: „An der Grenze zwischen Leben und Tod“, S. 103.

<sup>38</sup> Stanisław Sterkowicz, zit. nach: Ryn/ Kłodziński: „An der Grenze zwischen Leben und Tod“, S. 93.

<sup>39</sup> Ebd., S. 150.

<sup>40</sup> Vrba: *Ich kann nicht vergeben*, S. 172.

<sup>41</sup> Remarque: *Der Funke Leben*, S. 65.

<sup>42</sup> Alfred Skrabania, zit. nach: Ryn/ Kłodziński: „An der Grenze zwischen Leben und Tod“, S. 112. Eine längere und wichtige Textstelle zu den Augen findet sich außerdem bei: Semprún: *Der Tote mit meinem Namen*, S. 138-139.

Das Kapitel „Die Verlorenen und die Geretteten“ beinhaltet schließlich wohl die beiden wichtigsten Textstellen zum Muselmann in Levis literarischen Erinnerungen. Dort heißt es zunächst:

An die Muselmänner hingegen, die Menschen in Auflösung, verlohnt sich nicht, ein Wort zu richten, weiß man doch schon im voraus, daß sie lamentieren würden und aufzählen, was sie daheim zu essen pflegten. Ebenso unnützlich ist es, sich mit ihnen anzufreunden, denn sie haben keine illustren Bekanntschaften im Lager, sie essen keine Extrarationen, sie arbeiten nicht in vorteilhaften Kommandos, und sie sind nicht fähig, heimlich zu organisieren. Und vor allem weiß man, daß sie nur vorübergehend hier sind und daß in ein paar Wochen nichts weiter von ihnen übrig sein wird als eine Handvoll Asche in einem benachbarten Acker und eine durchgestrichene Nummer in einer Kartei. Mögen sie auch eingereiht sein in die zahllose Menge von ihresgleichen, die sie rastlos mit sich zieht, sie leiden doch und schleppen sich dahin in grauer, innerer Einsamkeit; und sterben oder verschwinden in Einsamkeit, ohne eine Spur von Erinnerung zu hinterlassen.<sup>43</sup>

Die Textstelle macht deutlich, dass Muselmänner der untersten Schicht der Lagerhierarchie angehörten. Fehlende Privilegien sowie ihr körperlicher und mentaler Zustand ließen Muselmänner in den Augen der übrigen Häftlinge zu einer „Handvoll Asche“ werden, man mied sie. Hinzu kommt, dass die Erscheinung der Muselmänner den Mithäftlingen vor Augen führte, welches Schicksal mit allergrößter Wahrscheinlichkeit auch sie erwartete. „Der Muselmannzustand war der Schrecken der Häftlinge, weil keiner wußte, wann ihn selbst das Schicksal eines Muselmannes treffen würde, eines sicheren Kandidaten der Gaskammer oder einer anderen Todesart“.<sup>44</sup> Levi und zahlreiche andere Autoren beschreiben daher einen Prozess sozialer Distanzierung und Isolation. Dieser Prozess ließe sich als Verdrängungsstrategie deuten, die das scheinbar Unvermeidbare, d.h. ein qualvolles Sterben aufgrund von Unterernährung, Erschöpfung und mentaler Destruktion, auszublenden suchte.

Bei Levi heißt es dann weiter:

Ihr Leben ist kurz, doch ihre Zahl ist unendlich. Sie, die Muselmänner, die Verlorenen, sind der Nerv des Lagers: sie, die anonyme, die stets erneuerte und immer identische Masse schweigend marschierender und sich abschuftender Nichtmenschen, in denen der göttliche Funke erloschen ist, und die schon zu ausgehöhlt sind, um wirklich zu leiden. Man zögert, sie als Lebende zu bezeichnen; man zögert, ihren Tod, vor dem sie nicht erschrecken, als Tod zu bezeichnen, weil sie zu müde sind ihn zu fassen. Sie bevölkern meine Erinnerung mit ihrer Gegenwart ohne Antlitz; und könnte ich in einem einzigen Bild das ganze Leid unserer Zeit einschließen, würde ich dieses nehmen, das mir vertraut ist: Ein verhärmteter Mann mit gebeugter Stirn und gekrümmten Schultern, vor dessen Gesicht und Augen man nicht die Spur eines Gedankens zu lesen vermag.<sup>45</sup>

Wichtig ist, dass Levi den Muselmann im vorangegangenen Zitat als „Nerv des Lagers“ bezeichnet. Er ordnet ihm in seinen Gedanken damit keine nachrangige, sondern eine zentrale Rolle zu. Der Muselmann ist, so lässt sich die Metapher übersetzen, diejenige Erscheinung, von der Levi die Semantik der Lager ableitet, in ihm verdichten sich gleichsam Erfahrungen der Lager zu einem Bild oder Symbol von qualvollem Leid.

<sup>43</sup> Levi: *Ist das ein Mensch?*, S. 106.

<sup>44</sup> Vilo Jurkovic, zit. nach: Hermann Langbein: *Menschen in Auschwitz*, Wien und München 1995 (1972), S. 157.

<sup>45</sup> Levi: *Ist das ein Mensch?*, S. 108.

Während Levi Muselmännern verhältnismäßig viel Platz in seinen Ausführungen einräumt, bleiben sie in vielen anderen Texten der Shoah-Literatur eine Randnotiz. Nicht selten beschränkt sich ihre Erwähnung auf den Umfang einer Fußnote. Dennoch sind Muselmänner fester Bestandteil der ‚Lagererzählungen‘, nahezu alle Texte erwähnen sie. Wiederkehrende Darstellungsmuster der Muselmann-Repräsentation und ihre rezeptionsseitige Identifikation haben ein ‚gemeinsames Wissen‘ innerhalb der Shoah-Literatur ausgebildet, das Autor und Leser miteinander teilen. Aspekte dieses Wissens haben darüber hinaus maßgeblich die historische und soziologische Forschung beeinflusst. Entsprechende Forschungsbeiträge bleiben eng an dem skizzierten Narrativ und reproduzieren ihrerseits die mit dieser Erzählung verbundenen Motive. Die 1993 von Israel Gutman herausgegebene *Enzyklopädie des Holocaust* enthält beispielsweise folgenden Eintrag:

Muselmann, eigentlich Ausdruck für Moslem, wurde in KZs zur Bezeichnung von Häftlingen verwendet, die durch Hunger, Entkräftung und Verzweiflung kurz vor dem Tod standen. [...] ‚Muselmänner‘ erkannte man an ihrem bis zum Skelett abgemagerten Körper, an der über den Knochen straff gespannten gelblichen Haut, dem stumpfen Blick und an ihrer Unfähigkeit, längere Zeit aufrecht zu stehen. [...] Die meisten Gefangenen vermieden den Kontakt mit ‚Muselmännern‘.<sup>46</sup>

Beschreibungen körperlicher Symptome und Details, insbesondere der Haut und der Augen sowie die vermiedene Kontaktaufnahme sind auch wesentliche Aspekte in Gutmans Definition.<sup>47</sup> Bezüge zur Wortgeschichte des Muselmanns sind darüber hinaus Bestandteil vieler Enzyklopädien sowie Forschungsgegenstand einer etymologisch geführten Diskussion.<sup>48</sup> Insgesamt sind die Darstellungen des äußeren Erscheinungsbilds durch ein relativ homogenes und persistentes Bild gekennzeichnet. Das hängt ursächlich mit einer in Teilen ikonischen Wissensvermittlung anhand von filmischen Dokumentationen und Fotos sowie den hier dargestellten literarischen Repräsentationsformen zusammen. Der Aspekt des Sozialen stellt sich aus meiner Sicht weitaus heterogener und diverser dar und gibt deshalb Anlass für eine kritische Betrachtung in literarischen Repräsentationen und in der literaturwissenschaftlichen und historiographischen Forschung.

<sup>46</sup> Israel Gutman (Hrsg.): *Enzyklopädie des Holocaust. Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, Bd. 2, Berlin 1993, S. 977.

<sup>47</sup> Vergleichbare Einträge finden sich in zahlreichen weiteren Enzyklopädien.

<sup>48</sup> Besonders aufschlussreich sind in diesem Zusammenhang der Aufsatz von Wittler und die Studie von Wesołowska. Wittler führt die Entstehung des Worts auf das 17. Jahrhundert und dessen Popularisierung und Übertragung auf KZ-Häftlinge auf den ‚C-A-F-F-E-E‘-Kanon des 19. Jahrhunderts zurück, der dem Musikpädagogen Carl Gottlieb Hering (1766-1853) zugeschrieben wird. Dort ist von einem blassen, kranken ‚Türken‘ – einem Muselmann – die Rede. Wesołowska rekonstruiert das Wort aus der Lagersprache, verweist allerdings ebenfalls auf Muselman als die Urform des polnischen muzulman. Siehe hierzu vor allem: Kathrin Wittler: ‚Muselmann‘. Anmerkungen zur Geschichte einer Beziehung“, in: *Zeitschrift für Geschichtswissenschaft*, 61.12 (2012), S. 1045-1056 und Danuta Wesołowska: *Slowa z piekiel rodem: lagerszprache*, Kraków 1996. Vgl. außerdem Wolf Oschlies: ‚Lagerszprache‘. Zur Theorie und Empirie einer KZ-spezifischen Soziolinguistik“, in: *Zeitgeschichte*, 13.1 (1985), S. 1-27; Marie Simon: ‚Das Wort Muselmann in der Sprache der deutschen Konzentrationslager‘, in: Julius H. Schoeps (Hrsg.): *Aus zweier Zeugen Mund. Festschrift für Pnina Nave Levinson und Nathan Peter Levinson*, Gerlingen 1992, S. 202-211; Imke Hansen und Katarzyna Nowak: ‚Über Leben und Sprechen in Auschwitz. Probleme der Forschung über die Lagersprache der polnischen politischen Häftlinge von Auschwitz‘, in: Christiane Heß, Julia Hörath, Dominique Schröder und Kim Wünschmann (Hrsg.): *Kontinuitäten und Brüche. Neue Perspektiven auf die Geschichte der NS-Konzentrationslager*, Berlin 2011, S. 115-141.

## Der Aspekt des Sozialen und die Konstruktion des *Ultimate Other*

Den bei Levi aufgezeigten Aspekt der sozialen Isolierung und Distanzierung greift Wolfgang Sofsky in besonders zugespitzter Form in seiner Studie *Die Ordnung des Terrors* auf. Sofsky behauptet, dass der Muselmann von seinen Mithäftlingen verfolgt und isoliert worden sei und deutet diese Handlungen als „Mechanismen des sozialen Tods“. Weiter schreibt er:

Sie [die Lagergesellschaft; D.B.] versuchte, eine neue Trennlinie zu ziehen. Indem sie die Halbtoten wie lästige Existenzen behandelte und aus dem sozialen Verkehr verbannte, nahm sie ihr Ende vorweg. So wurde der physische Tod des Muselmanns schließlich kaum noch bemerkt.<sup>49</sup>

Das Moment sozialer Isolierung und Distanzierung findet sich sehr häufig auch in weiteren Texten. Die Analyse meines Primärliteraturkorpus<sup>50</sup> legt nahe, bei diesem Motiv von einem zentralen Bestandteil der Muselmann-Erzählungen innerhalb der Shoah-Literatur auszugehen. Nahezu alle Texte bedienen entweder über Gestus und Duktus eine sprachliche Abwehrreaktion oder erinnern bzw. bezeugen explizit soziale Distanzierungsstrategien. „Die Muselmänner trugen das Billet zur Himmelfahrt in der Tasche, und niemand dachte daran, ihnen zu helfen. [...] Die ganze Moral besteht eben in dem Wörtchen ‚oben bleiben‘, und dazu gehört, daß man von den Muselmännern und sonstigen Lagerinsassen Abstand wahrte“,<sup>51</sup> schreibt Meier. „Diese lebenden Fragezeichen“, heißt es in *Roman eines Schicksallosen*, „sind im Konzentrationslager unter dem Namen ‚Muselmänner‘ bekannt, wie ich erfuhr. Bandi Citrom hat mich gleich vor ihnen gewarnt: Wenn man sie nur anschaut, vergeht einem die Lust am Leben“.<sup>52</sup> „Die Muselmänner waren in jeder Hinsicht überflüssig“ stellen Ryn/Kłodziński dem Abschnitt „Einstellung zu den Muselmännern“ voran und ergänzen: „[Sie waren] zu nichts zu gebrauchen, sie störten überall, es geschah also wie von selbst, daß man sie auf den Weg abdrängte, der ins Krematorium führte“.<sup>53</sup> „Man schaute lange und ratlos in ihre Richtung“, erzählt Żywulska, „schließlich mußte man den Blick abwenden und sich etwas Blödes zur Beruhigung einreden“.<sup>54</sup> Besonders eindringlich schildert Maria Elżbieta Jezierska die Ablehnung gegenüber den Häftlingen:

Was die Behandlung der Muselmänner im Lager betrifft, so weckte sie überwiegend Angst, Ekel, Empörung [...], Zorn und Abneigung. Das kann man mit der Reaktion gesunder Menschen auf den Anblick eines Krüppels vergleichen. Das war so, wie die instinktive Reaktion einer Storchenschar auf den Anblick eines Storches mit gebrochenem Flügel: Bringt ihn um, er könnte uns schaden, er verlangsamt unseren Flug.<sup>55</sup>

<sup>49</sup> Wolfgang Sofsky: *Die Ordnung des Terrors. Das Konzentrationslager*, Frankfurt a.M. 1993, S. 236.

<sup>50</sup> Für meine Studien greife ich auf das Primärliteraturkorpus der Berendsohn-Forschungsstelle für deutsche Exilliteratur an der Universität Hamburg zurück. Der Bestand umfasst 526 Texte (Stand: 12/2014), die mit der Signatur *KZprim* gekennzeichnet sind. Das gesamte Korpus wurde bislang stichprobenartig gesichtet, 50 Texte aus dem Bestand wurden darüber hinaus vollständig durchgesehen.

<sup>51</sup> Heinrich Christian Meier: *So war es. Das Leben im KZ Neuengamme*, Hamburg 1946, S. 30, S. 103.

<sup>52</sup> Imre Kertész: *Roman eines Schicksallosen*, Reinbek 2005 (<sup>1</sup>1975), S. 154.

<sup>53</sup> Ryn/ Kłodziński: „An der Grenze zwischen Leben und Tod“, S. 126.

<sup>54</sup> Krystyna Żywulska: *Wo vorher Birken waren. Überlebensbericht einer jungen Frau aus Auschwitz-Birkenau*, München 1979 (<sup>1</sup>1949), S. 170.

<sup>55</sup> Maria Elżbieta Jezierska, zit. nach: Ryn/ Kłodziński: „An der Grenze zwischen Leben und Tod“, S. 127.

Ein bemerkenswert pejorativer Duktus findet sich z.B. bei Lengyel: „One of the insane, a real ‚Mussulman‘, was masturbating continually“.<sup>56</sup> Tatsächlich bleibt offen, ob „insane“ und „masturbating“ als Verstärkungen des für sie offenbar negativ besetzten Wortes „Mussulman“ fungieren, oder ob der Terminus einen besonders abgemagerten ‚Verrückten‘ beschreiben soll.<sup>57</sup> In beiden möglichen Fällen ist eine pejorativ wirkende Assoziationskette jedoch offenkundig.

Das Moment der Distanzierung greift auch Manuela Consonni 2009 in einem Aufsatz über „Primo Levi, Robert Antelme, and the Body of the Muselmann“<sup>58</sup> auf. In ihrer Untersuchung beschreibt sie den Muselmann als den „ultimativ Anderen“ und behauptet ferner, dass die Muselmann-Ich-Erzählung eine Leerstelle in der Zeugnisliteratur sei. „The lacuna in survivor narratives is testimony from *inside* [Herv. i. O.] the experience of the Muselmann“.<sup>59</sup> Das Motiv des *ultimate other* beschreibt Consonni als eine Verdrängungsstrategie:

The resistance of the survivors to remembering themselves as bodies being-towards-death suggests their avoidance of full engagement with their experience. It is safer for them to represent the Muselmann as the ultimate ‚other‘, a body unknown to them, an eternal stranger.<sup>60</sup>

Ein Nacherleben, entweder der eigenen Erfahrung als Muselmann oder der Distanzierung von ihm als Handlungsstrategie im Lager, deutet Consonni als heimsuchende Erinnerung. Um sich den damit verbundenen Gefühlen von Scham oder Schuld entziehen zu können – so ließe sich folgern –, sei es immer der Andere, der *ultimate other*, gewesen, der entweder ein Muselmann war oder sich von ihm distanzierte. Während Consonnis Behauptungen für eine Vielzahl der Shoah-Texte zutreffen dürften, finden sich bei Jorge Semprún und Imre Kertész, zwei ‚Klassikern‘ des Genres, Alternativerzählungen.

### **Gegennarrative: Jorge Semprún & Imre Kertész**

Der 2002 in deutscher Übersetzung erschiene Roman *Der Tote mit meinem Namen* räumt dem Muselmann entgegen gängiger Erzählmuster einen prominenten Platz ein. Obgleich Semprún mit dem Häftling Kaminsky zunächst eine Figur einführt, die ‚typische‘ Reaktionen, d.h. Abwehr und Aggression gegenüber Muselmännern zeigt, unterminiert der Text im Folgenden vielfach die etablierte Muselmann-Erzählung. Ganz grundlegend gelingt Semprún diese Irritation, indem er den Plot der Erzählung um die Geschichte des Muselmanns François spinnt. Damit wird ein Muselmann von der Handlungsperipherie ins Zentrum geholt. Die dann auf der Handlungsebene zum Ausdruck kommende Fokussierung auf den Muselmann hat ferner die Infragestellung der bereits skizzierten Isolierungs- und Distanzierungsmotive

<sup>56</sup> Lengyel: *Five Chimneys*, S. 207.

<sup>57</sup> Auch Gawalewicz erwähnt im Zusammenhang mit seinem Aufenthalt im „*Schonungsblock* (Block 19)“ [Herv. i. O.] die Anwesenheit von verrückten Muselmännern. Sie seien „Geistesranke, Irre“ gewesen. „Alle diese Kranken, mit denen ich damals zusammenkam, waren zu ihrer Geistesverwirrung entweder infolge der Folter, die sie im Verhör der Gestapo durchgemacht hatten, oder infolge des Unvermögens, ihre seelische Verfassung auf die Lebensbedingungen im Lager einzustellen, gekommen.“ Adolf Gawalewicz: *Überlegungen im Warteraum zum Gas. Aus den Erinnerungen eines Muselmanns*, Gütersloh 1998 (1968), S. 71. Gawalewicz' Sprachgebrauch wirkt erklärend und unterscheidet sich deshalb deutlich von Lengyels pejorativem Duktus.

<sup>58</sup> Manuela Consonni: „Primo Levi, Robert Antelme, and the Body of the Muselmann“, in: *Partial Answers. Journal of Literature and the History of Ideas*, 7.2 (2009), S. 243-259.

<sup>59</sup> Ebd., S. 250.

<sup>60</sup> Ebd., S. 256.

zur Folge: Denn zwischen dem Protagonisten Gérard, einem ‚privilegierten‘ Funktionshäftling, und François beginnt sich eine Beziehung zu entwickeln, in der räumlich-aktionale, soziale und körperliche Isolierungen und Distanzierungen aufgehoben werden. Das ist insofern bemerkenswert, als wiederholt berichtet wird, dass Muselmänner auf besonders grausame und perfide Weise durch Funktionshäftlinge gequält wurden: „Die Lagerführer und ihre Helfershelfer unter den Häftlingen quälten diese armen, unglückseligen Muselmaninnen mit besonderer Grausamkeit. Sie richteten sie auf alle erdenklichen Weisen zugrunde“.<sup>61</sup>

Imre Kertész' 1996 in zweiter deutscher Übersetzung erschienener Text *Roman eines Schicksallosen* beschreibt in den Kapiteln 6-8 gewissermaßen eine „idealtypische“<sup>62</sup> Muselmanisierung in drei Phasen.<sup>63</sup> An dem Helden György Köves werden die Motive des körperlichen Zerfalls, der mentalen Destruktion, der sozialen Isolation sowie ein Zustand zwischen Leben und Tod gleichsam literarisch durchdekliniert. Die Besonderheit in Kertész' Roman liegt darin – hierin unterscheiden sich die Texte von Semprún und Kertész ganz entscheidend voneinander –, dass Köves die Lager überlebt und damit die nahezu konstitutive Todessemantik des Muselmann-Narrativs unterminiert. Darüber hinaus erzählt der Überlebende, d.h. gealterte Köves retrospektiv seine Verfolgungsgeschichte in der 1. Person – wir haben es also in den Kapiteln 6-8 mit einer Muselmann-Ich-Erzählung zu tun. Narratologisch gesprochen, entspricht das von Kertész gewählte Erzählverfahren der *internen Fokalisierung*, d.h. der Mitsicht.<sup>64</sup> Der Erzähler sagt in diesem Fall nicht mehr, als die Figur weiß und nimmt sich als Vermittlungsinstanz gewissermaßen aus dem Spiel. Rezeptionsseitig entsteht deshalb der Eindruck, dass die Hauptfigur ihre eigene Geschichte erzählt. Hierdurch wird eine quälende Unmittelbarkeit des Erzählten evoziert, die den Rezipienten in den Kapiteln 6-8 gleichsam dazu zwingt, dem Muselmann Köves aus nächster Nähe beim Sterben zuzusehen.<sup>65</sup>

Wie gezeigt, bedienen Semprún und Kertész in ihren Texten durchaus zentrale Motive des Muselmann-Narrativs. Sie reproduzieren ein gemeinsames Wissen über Auschwitz und sodann ein *Motiv- und Narrativ-Wissen* des Genres. Das Fortschreiben einer etablierten Erzählung vermittelt dem Leser immer auch eine Sicherheit im Umgang mit dem Gegenstand. Zu den literarischen Strategien der beiden Autoren gehört entscheidend jedoch auch die

<sup>61</sup> Halina Birenbaum: *Die Hoffnung stirbt zuletzt. Aufbruch in die Vergangenheit*, Oświęcim 1993, S. 151. Siehe außerdem das Kapitel „Funktionshäftlinge und Muselmänner“ in: Ryn/ Kłodziński: „An der Grenze zwischen Leben und Tod“, S. 127-130.

<sup>62</sup> Vgl. Gawalewicz: *Warteraum zum Gas*, S. 40-41.

<sup>63</sup> Zum Begriff der Muselmanisierung siehe insbesondere das Kapitel „Muselmänner und Häftlingengesellschaften“ in Becker/Bock: „Muselmänner und Häftlingengesellschaften“, S. 147-162.

<sup>64</sup> Gérard Genette: *Die Erzählung*, München 1998 (<sup>1</sup>1994), S. 134.

<sup>65</sup> Sterben und Tod sind im Kontext der Konzentrationslager, insbesondere im Zusammenhang mit dem Muselmann neu zu denken: „In den Muselmännern manifestiert sich eine Grenzverschiebung des Todes in den Bereich des Lebens, weil Tod und Sterben zu allgegenwärtigen und konstitutiven Faktoren der sozialen Verhältnisse wurden. Der Tod, der den Muselmännern zugeschrieben wurde, bedeutete nicht das Ausscheiden aus den sozialen Verhältnissen, sondern vielmehr die Zuweisung einer spezifischen Position innerhalb der sozialen Ordnung. ‚Tote‘ wurden somit als klar unterscheidbare Gruppe zu Akteuren innerhalb der Häftlingengesellschaft. Der ‚Tod‘ prägte die Verteilung von Posten, Privilegien und Gütern, die sozialen Verkehrsformen, die Strukturierung der räumlichen Ordnung oder die Vergabe der Arbeitsplätze in den Kommandos. Für die symbolische und materielle Ordnung der Ökonomie und des kulturellen und sozialen Lebens der Häftlingengesellschaften wurde der ‚Tod‘ so zu einer zentralen Determinante.“ Vgl. Becker/Bock, „Muselmänner und Häftlingengesellschaften“, S. 175.

Störung dieser Narrative, die ich mit der Zurückweisung der von Sofsky und Consonni skizzierten Thesen und Argumente verdeutlichen möchte.

Ich gehe davon aus, dass das von Consonni beschriebene Konzept des *ultimate other* auf einer Identitätsbildung basiert, die wiederum auf einer Konstitution des *Ich in Abgrenzung zum Anderen* aufbaut. Über diese konstruierte Alterität scheint überhaupt erst die Erinnerung an den Muselmann, und somit auch seine Implementierung in die literarische Erinnerung, möglich zu sein. Semprún's Text beinhaltet zwei verschiedene Identitätskonzepte, von denen das eine der Idee von Consonni entsprechen dürfte. Denn bei der angesprochenen Figur Kaminsky vollzieht sich der durch Consonni beschriebene Schutzreflex, den möglichen und durch die Nationalsozialisten intendierten, potentiell bevorstehenden Tod, den der Muselmann verkörpert, durch die vollkommene Distanz zu ihm zu nivellieren. Gérard hingegen sucht einen anderen Weg und findet ihn in der größtmöglichen Identifikation mit dem Muselmann François. Semprún gelingt es, diese beiden Konzepte treffend in nur einer Textstelle miteinander zu verbinden. Im Roman heißt es:

Ich suchte dort [in der Latrinenbaracke bei den Muselmännern; D.B.] genau das, was ihn erschreckte, wovor er sich fürchtete: die vitale, ubueske, aufwühlende und wärmende Unordnung des Todes, der uns allen beschieden war, dessen sichtbares Nahen all dieses Treibgut zu Brüdern machte. Wir selbst starben an Erschöpfung und Dünnschiff in dieser Pestilenz. Dort konnte man die Erfahrung des Todes anderer als persönliche Perspektive machen: das Mitsein im Tode.<sup>66</sup>

Das bei Semprún entworfene Doppelgänger-Motiv, das Consonnis Ansatz durchaus infrage stellt, berührt zugleich ein in der Shoah-Literatur besonders wirkmächtiges Tabu. Vor diesem Hintergrund heißt es bei Semprún:

Dieser lebende Tote war ein junger Bruder, vielleicht mein Doppelgänger: ein anderes Ich oder ich selbst als ein anderer. Es war die erkannte Andersheit, die existentielle Identität, wahrgenommen als Möglichkeit, ein anderer zu sein, die einander so nahe brachte.<sup>67</sup>

Das Tabu ist die Möglichkeit sich als ‚lebenden Toten‘, als Muselmann, zu denken und damit ihn und die durch ihn verkörperte, in den NS-Lagern genuin entstandene Form des Todes berüh- oder erlebbar zu machen, anstatt sich ihr durch die Konstruktion der Andersheit zu entziehen. Hinzu kommt, dass die Beziehung zwischen François und Gérard eine Alternativgeschichte zu dem durch Sofsky normativ formulierten ‚sozialen Tod‘ schreibt.<sup>68</sup>

Semprún greift mit seinem Text die dominierenden Erzählungen und Motive über Muselmänner in der Erinnerung und Literatur auf, schreibt sie fort, verwirft und bearbeitet sie aber zugleich, und beschreitet damit einen Weg, den Imre Kertész mit *Roman eines Schicksallosen* bereits einige Jahre früher geebnet hatte. Denn mit Blick auf das Genre ist es gerade Kertész' Text, der den Muselmann zu einem wichtigen Gegenstand seiner Auseinandersetzung mit der Shoah macht. Insgesamt fungiert *Roman eines Schicksallosen* als Text gewordener Erwartungsbruch, als Ensemble vielfältiger literarischer Störungen, weil hier kontinuierlich Motive zunächst bedient und im Anschluss unterminiert werden.

<sup>66</sup> Semprún: *Der Tote mit meinem Namen*, S. 58.

<sup>67</sup> Ebd., S. 39.

<sup>68</sup> Tatsächlich war die soziale Interaktion in den NS-Lagern sehr viel komplexer als hier darstellbar. Vgl. u.a. Maja Suderland: *Ein Extremfall des Sozialen. Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt a.M. 2009.

### **Adolf Gawalewicz – Überlegungen im Warteraum zum Gas. Aus den Erinnerungen eines Muselmanns**

Mit Adolf Gawalewicz' literarischen Erinnerungen, die erstmalig 1968 erschienen sind, liegt ein weiterer Text vor, der den Muselmann ins Zentrum der Handlung stellt.<sup>69</sup> Ganz bewusst entscheidet sich der Autor dazu, über diese „Häftlingskategorie“<sup>70</sup> zu schreiben:

Mein Schicksal war, wie ich bereits bemerkt habe, jahrelang auf das engste mit denen verbunden, die auf jenem gefährlichen Grat an der Grenze zwischen Tod und Leben balancierten – den Muselmännern. Gemeinsam mit ihnen, als einer der ihren, hatte ich bis zum Anbruch der Freiheit überdauert. So werde ich über sie schreiben, denn sie sind mir vertraut, ihr Schicksal war das meine.<sup>71</sup>

Anders als Semprún und Kertész, die den Muselmann in eine Romanhandlung eingebettet haben, wählt Gawalewicz die faktuale Berichtform für seine Erinnerungen. Ziel der folgenden Überlegungen ist es, Gawalewicz' Darstellungen zunächst in die begonnene Reihe alternativer Erzählungen über Muselmänner einzuordnen. Ferner wird der Versuch unternommen, die komplexe (Sozial-)Situation dieser Menschen, und sogleich ihre literarische Repräsentation, anhand ausgewählter Textstellen in den Blick zu nehmen. „Es hat sich ergeben“, schreibt Gawalewicz im ersten Kapitel seines Berichts,

daß das mir schnell, schon nach nur wenigen Monaten Aufenthalt im Lager und für einen besonders langen Zeitraum (1941 – 1943, wenn man nur den Aufenthalt in Auschwitz zählt), für einen weit überdurchschnittlichen Zeitraum zugefallene Schicksal einen Platz in der Häftlingskategorie der Muselmänner verschaffte. Unter den Kameraden erfreute ich mich (wenn man so sagen darf) des Rufes des ewigen und trotzdem immer noch lebenden Muselmanns.<sup>72</sup>

Aus diesem kurzen Abschnitt sind viele der stereotypen Annahmen ableitbar, die sich vielfach in anderen Darstellungen finden. Folgt man den Erzählungen, schien insbesondere die verbleibende Lebenszeit der Muselmänner von äußerst begrenzter Dauer zu sein. Denn „über kurz oder lang, meist über kurz, wandert jeder Muselmann ins Gas!“<sup>73</sup> So scheint sich auch der Ruf des „ewigen und trotzdem immer noch lebenden Muselmanns“ zu erklären, der Gawalewicz nach eigener Aussage anhaftete. ‚Jeder‘, ‚alle‘ und ‚immer‘ sind, ähnlich wie im voranstehenden Zitat von Viktor Frankl, Formulierungen, die man im Zusammenhang mit dem Verhalten und dem Handeln der Muselmänner überproportional häufig liest.<sup>74</sup> Das deutet erneut auf die problematische Tendenz zur Verallgemeinerung hin – ‚der‘ Muselmann wird als eine homogene Gruppe, und nicht als Individuum dargestellt.

Des Weiteren spricht Gawalewicz von einem „Idealtypus“, dem sein Aussehen „über Jahre hindurch [entsprach]“, und der darüber hinaus in „der *Muselmann*karriere [...] wohl alle

<sup>69</sup> Die polnische Originalfassung ist 1968 unter dem Titel *Refleksje z poczekalni do gazu – Ze wspomnień Muzułmana* erschienen.

<sup>70</sup> Ebd., S. 40.

<sup>71</sup> Ebd., S. 144.

<sup>72</sup> Ebd., S. 40.

<sup>73</sup> Viktor Frankl: *...trotzdem Ja zum Leben sagen. Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*, München 2007 (1946), S. 39-40.

<sup>74</sup> Um ein prominentes Beispiel zu nennen: Solche Passagen finden sich wiederkehrend in Agambens Ausführungen zum Muselmann. Vgl. Giorgio Agamben: *Was von Auschwitz bleibt. Das Archiv und der Zeuge*, Frankfurt a.M. 2003 (1998), S. 50.

Stufen (außer der des Todes) erklommen [habe]“ [Herv. i. O].<sup>75</sup> Dass der Autor eben nicht alle Stufen erklommen hat und infolge der Muselmanisierung gestorben ist, widerspricht – wie bereits am Beispiel Kertész’ gezeigt – dem weiter oben skizzierten Leitmotiv der Muselmann-Erzählung. Motive, insbesondere Leitmotive, fungieren sinnstiftend. Werden diese Motive nicht nur nicht bedient, sondern ihr sinnstiftender Charakter innerhalb der Erzählung hinterfragt, kann das zu einer Verunsicherung beim Rezipienten führen. Derartige Irritationen werden auch durch Gawalewicz’ Text ausgelöst.

„Władysław Fejkiel – damals Pfleger – spricht zu mir: Du nimmst uns wohl auf den Arm. Ich war sicher, daß Du es nicht bis zum Morgenappell machst und habe schon die *Totenmeldung* über dich fertig gemacht“ [Herv. i. O].<sup>76</sup> Tod und ‚Muselmann‘, das verdeutlicht die Szene zwischen dem Erzähler und Fejkiel, sind narrativ so sehr miteinander verwoben, dass das Überleben einen Erwartungsbruch zur Folge hat. Neben einer Reihe weiterer Aspekte – u.a. Schilderungen des äußeren Erscheinungsbildes, Darstellungen besonderer Grausamkeit und Perfidie gegenüber Muselmännern sowie Erwähnungen eines scheinbar typischen Sprechens über Essen – möchte ich vor allem auf drei Szenen eingehen, die einen deutlich ‚störenden‘ Charakter haben, d.h. rezeptionsseitige Erwartungen unterlaufen.

Die mentale und motorische Verfassung der Muselmänner wird überwiegend als verhärtet, verlangsamt und reizarm beschrieben. Nachdem Gawalewicz am 20. April 1942 in den Abschnitt B Ib nach Birkenau verlegt wird, überlebt er die dortige fast fünfmonatige Internierung in Block 4, „später mit Nummer 7 bezeichnet und Isolierstation genannt“.<sup>77</sup> Die psychische Form der Muselmänner aus diesem Block charakterisierend, gelangt Gawalewicz zu dem Schluss, dass man ein „aktiver *Muselmann*“ [Herv. i. O].<sup>78</sup> sein musste, um sich die Chance aufs Überleben im *Warteraum zum Gas* zu wahren. Tatsächlich ist mit ‚aktiver Muselmann‘ gleichsam eine *contradictio in adiecto* beschrieben, wie der Autor selbst einräumt: „Selbst das gab es also, auch wenn ein *Muselmann* im allgemeinen als ein dem unausweichlichen Schicksal völlig gleichgültig, mit verlangsamten Reaktionen apathisch dahindämmernder Mensch beschrieben wird“ [Herv. i. O].<sup>79</sup> Gawalewicz berichtet, dass in den Krankenblocks „Vorstellungen in der Art kultureller Unterhaltung zur Erbauung der Herzen [organisiert]“ werden, und „ich, *Muselmann* (mit eiternden Phlegmonen, die wegen der darin nistenden Läuse noch schlimmer schwären und schmerzen) schreibe Gedichte“ [Herv. i. O].<sup>80</sup> Das Bild vom aktiven, Lyrik verfassenden Muselmann liest sich im Vergleich mit ‚etablierten‘ Muselmann-Erzählungen nahezu als Provokation, als Versuch, die ‚sinnstiftenden‘ d.h. konstitutiven Elemente des Narrativs zu konterkarieren.

Das Moment sozialer Isolation möchte ich als zweites Beispiel anführen. Tatsächlich lässt sich dieser Aspekt übergreifend in vielen Texten rekonstruieren, wird aber beispielsweise in den Romanen von Kertész und Semprún aufgebrochen, und findet auch bei Gawalewicz keinen eindeutigen Niederschlag. Wenngleich der Erzähler von Erlebnissen grundsätzlicher Abneigung gegenüber den „Muselmännerkommandos“ berichtet, wird Gawalewicz in

<sup>75</sup> Gawalewicz: *Warteraum zum Gas*, S. 40-41.

<sup>76</sup> Ebd., S. 65.

<sup>77</sup> Ebd., S. 78.

<sup>78</sup> Ebd., S. 93-94.

<sup>79</sup> Ebd., S. 94.

<sup>80</sup> Ebd., S. 73.

mehreren Situation Hilfe von Mithäftlingen zuteil, die fast ausnahmslos in ‚privilegierten‘ Positionen arbeiten:

Der Blockschreiber Piasecki aus Lublin (später erschossen) und der Blockälteste Mordarski und andere Häftlinge aus der Gruppe des ständigen Dienstes retteten mich. [...] Sie retteten mich, indem sie mich, wenn eine Selektion ist, entweder unter die Leichen der – nennen wir es eines natürlichen Todes – gestorbenen Häftlinge legen oder zu den Typhuskranken.<sup>81</sup>

Gawalewicz' Kameraden gelingt es mehrfach, seine bevorstehende Ermordung durch gezielte Hilfeleistungen zu verhindern. Das ist insofern bemerkenswert, als die mögliche Enttarnung dieser häufig spontan ausgeführten Gegenhandlungen mindestens den Verlust der ‚privilegierten‘ Position zur Folge gehabt hätte, mit der zumeist ein unwiderruflicher Abstieg in der Lagerhierarchie einherging. Diese Schilderungen belegen, dass Funktionshäftlinge bereit waren, den schwächsten Mitgliedern der Häftlingsgesellschaften zu helfen. „Sicher lassen sie sich“, erklärt sich Gawalewicz dieses Verhalten, „im Hinblick auf meinen schon längeren Lageraufenthalt und die bisher bestandenen Prüfungen des Schicksals leiten“.<sup>82</sup> Diese Begründung scheint mit Blick auf die (literarischen) Zeugnisse der Überlebenden durchaus plausibel zu sein, genossen Häftlinge mit niedrigen Zugangsnummern gemäß dieser Schilderungen doch ein beträchtliches Ansehen in Auschwitz.

Die (Versorgungs-)Hilfe von weiteren Mitgefangenen führt mich zu einem dritten und letzten Beispiel. Wiederholt berichtet Gawalewicz, dass er Zusatzrationen von Kameraden zugesteckt bekommt:

Zdzisław Standa – ‚Naftali‘ hielt es für gerechtfertigt, von den zusätzlichen Portionen Suppe und Brot, die ihm der Blockälteste von Block 15 organisierte, ein wenig abzuzweigen. Recht häufig erhielt ich daher während des Frühjahrs und Sommers 1941 von diesem Kameraden und Freund eine zusätzliche, illegale Ration.<sup>83</sup>

Im Sommer und Herbst desselben Jahres bezieht er auch von weiteren Häftlingen Extraportionen. „Es ist Sommer. Wieder helfen mir die Kameraden, ernähren mich. Ich kehre zurück zu den Muselmännerkommandos und -blocks, wieder leichte Arbeit“<sup>84</sup> – „Kamerad Szymański steckt mir Brotrationen von Verstorbenen aus dem Typhuszimmer zu“.<sup>85</sup> Die wechselnde Ernährungssituation zieht eine schwankende Physis nach sich, so dass Gawalewicz teils „auf Lager“<sup>86</sup> überschrieben wird, teils in den ‚Schonungsblocks‘ arbeitet. Die sich verändernde Versorgungssituation und das kausal daran geknüpfte Oszillieren zwischen den ‚Muselmann-Stufen‘ erfordert, die Situation der Muselmänner als einen Prozess zu verstehen: einen Prozess, der den Tod zwar wahrscheinlicher machte als das Überleben, dieses aber keineswegs ausschloss:

Das Verhalten der Häftlinge mag in gewissem Umfang rechtfertigen, daß man wußte daß der Muselmann sich schon im Stadium der Agonie befand und daß selbst bei größten Anstrengungen kaum damit zu rechnen war, ihn noch zu retten. Diese opportunistische Behauptung war jedoch

<sup>81</sup> Ebd., S. 89-90.

<sup>82</sup> Ebd., S. 89.

<sup>83</sup> Ebd., S. 68.

<sup>84</sup> Ebd., S. 70.

<sup>85</sup> Ebd., S. 73.

<sup>86</sup> Ebd., S. 71.

nicht richtig. Ich erinnere mich, dass der Muselmann sofort zu einem normalen Wesen wurde, wenn er richtig zu essen bekam.<sup>87</sup>

Dass das Muselmanentum dennoch häufig als ein Datum, als ein aussichtsloser Zustand ohne Möglichkeit auf Rekonvaleszenz dargestellt wird, dürfte spätestens seit den 1980er-Jahren zum einen mit dem breit rezipierten Text *Die Untergegangenen und die Geretteten*<sup>88</sup> von Primo Levi sowie zum anderen mit dem darauf Bezug nehmenden Traktat von Giorgio Agamben zusammenhängen.<sup>89</sup> In diesem Zusammenhang wird ein Levi-Zitat wiederkehrend bemüht, demnach „Muselmänner“, die Untergegangenen, die eigentlichen Zeugen“ seien, die „den tiefsten Punkt des Abgrunds [...] berührt haben“ und infolgedessen nicht mehr „zurückkehren konnten“.<sup>90</sup> Mit Blick auf das bei Ryn/Kłodziński abgedruckte Kapitel „Ich war ein Muselmann“, das Agamben gewissermaßen als Beweisführung dient, spielt der Autor Levis Aussage als Paradoxon durch. Eine Erklärung für die Überführung teils problematischer Verallgemeinerungen in seinen eigenen Text bleibt er jedoch schuldig. Dabei hätte eine intensive Auseinandersetzung mit den Ergebnissen der von Ryn/Kłodziński durchgeführten Studie tatsächlich Zielführendes zu Tage fördern können. So wenig es den beiden Wissenschaftlern an entscheidenden Stellen der Studie gelungen ist, Unterschiede und Widersprüche in ihrer teils normativ anmutenden Editierung der Zeugnisaussagen zu markieren, so wichtig ist dieses Dokument bei genauem Lesen doch für die Erforschung der Muselmänner. Insbesondere sind es Passagen wie die folgende, in denen die Individualität und Diversität der Menschen zum Ausdruck kommt: „Ihre körperlichen und seelischen Zustände waren so verschieden, daß es nicht möglich ist, das Muselmann-Kommando allgemein zu charakterisieren“.<sup>91</sup> Hinzu kommen die vielen Abschnitte, etwa die Kapitel „Einstellung zu den Muselmännern“ oder „Funktionshäftlinge und Muselmänner“, die vielfach völlig gegenteilige Beobachtungen und Erfahrungen herausarbeiten und auf ein komplexes Sozial- und Erfahrungsgefüge innerhalb der Lager verweisen.

## Zusammenfassung

Ich möchte zurückkommen auf die Frage nach den unterschiedlichen ‚Lagerwelten‘,<sup>92</sup> in diesem Zusammenhang insbesondere auf die Frage nach den Formen der Muselmann-Repräsentation. Für eine Vielzahl der meinen Beobachtungen zugrunde liegenden Texten trifft die Aussage zu, dass sie Muselmänner entlang des weiter oben skizzierten Narrativs entwickeln. „Many accounts refer to these victims“, schreibt Heinemann mit Blick auf die Darstellung des Muselmanns in der Shoah-Literatur, „as a background to the main narrative, part of the camp landscape, or as feared fate for the main characters“.<sup>93</sup>

Wollte man ein erstes Resümee ziehen, sind Muselmänner ‚background‘ oder Bestandteil einer übergeordneten ‚Lagererzählung‘ bzw. konstitutives Element der ‚Lagerwelt‘ und – wie

<sup>87</sup> Maria Elżbieta Jezierska, zit. nach: Ryn/ Kłodziński: „An der Grenze zwischen Leben und Tod“, S. 127.

<sup>88</sup> Primo Levi: *Die Untergegangenen und die Geretteten*, München 1990 (1986).

<sup>89</sup> Agamben: *Was von Auschwitz bleibt*.

<sup>90</sup> Levi: *Die Untergegangenen*, S. 83-84.

<sup>91</sup> Alfred Skrabania, zit. nach: Ryn/ Kłodziński: „An der Grenze zwischen Leben und Tod“, S. 124.

<sup>92</sup> Hubert Orłowski: „Stacheldrahtuniversum und Literatur. Zu Remarque und anderen“, in: *Erich Maria Remarque-Jahrbuch*, Yearbook IV (1994), S. 5-28.

<sup>93</sup> Marlene E. Heinemann: *Gender And Destiny. Women Writers And The Holocaust*, Westport, Connecticut 1986, S. 40.

am Aspekt der sozialen Distanzierung verdeutlicht – Ausdruck eines gefürchteten Lagerschicksals. Die Erzählungen von Semprún, Kertész und Gawalewicz unterscheiden sich allerdings ganz wesentlich von diesen Darstellungen. Alle drei Autoren rücken den Muselmann zunächst von der Peripherie ins Zentrum der Erinnerung. Der Muselmann ist in diesen Fällen also nicht länger ‚background‘.

Des Weiteren verweisen die vorgestellten *Gegennarrative* bei Semprún und Kertész auf die Komplexität des Soziallebens im Lager. Diesem erzählerischen Verweis ist zugleich der Versuch zur Dekonstruktion einiger der hier vorgestellten Motive inhärent. Vor dem Hintergrund des im Rezeptionsprozess wirksam werdenden Wissens (über Handlungsverläufe, Figuren, Motive usw.) kann von einer autorseitig intendierten Infragestellung und Problematisierung spezieller Motive und Narrative gesprochen werden. Gerade weil die Shoah-Literatur einen wichtigen Zugang zu Wissen darstellt, bedarf es der nötigen Sensibilität, diese Materialien im Kontext dominierender *und alternativer Narrative* zu lesen. Erst in der Überwindung des Immergleichen – insbesondere mit Blick auf die literarische Repräsentation des Muselmanns – können Wissenssedimentierungen, Historisierungstendenzen und Tabus überwunden werden. Dieser Prozess setzt immer auch Erwartungsbrüche und Störungen frei, von denen anzunehmen ist, dass sie bisweilen strategisch von den Autoren und Autorinnen zugunsten einer Veränderung etablierter Denk- und Handlungsmuster genutzt werden.

Für die geschichts- und literaturwissenschaftliche Erforschung des Muselmanns ist Gawalewicz' Text darüber hinaus ein wertvolles Zeugnis. Seine Aufzeichnungen sind weniger stark von komplexen literarischen Strategien getragen, machen jedoch unmissverständlich deutlich, dass es sich bei Muselmännern um Menschen mit jeweils individuellen und sozial äußerst komplexen Schicksalen handelte. Der sich mit Blick auf das etablierte Narrativ aufdrängende Eindruck, Muselmänner seien eine „namenlose Masse“<sup>94</sup> identischer Schicksale, kann auch aufgrund der Darstellungen von Gawalewicz relativiert werden.

Macht man sich das Konzept ‚Störung‘ als Analysekategorie zunutze, lässt sich anhand der Texte von Jorge Semprún, Imre Kertész und Adolf Gawalewicz ein bislang verborgen gebliebenes Erzählmuster rekonstruieren. Ihre literarischen Repräsentationsentwürfe des Muselmanns, die jeweils auf der Grundlage ihrer eigenen Lagererlebnisse beruhen, legen ganz entscheidend die zu Beginn angesprochenen ‚kulturellen Alltagsroutinen‘, d.h. Darstellungs- und Rezeptionsmuster offen. Denn indem sich die Autoren weigern, etablierte Erzählverfahren fortzuschreiben, mithin das dominierende Narrativ über Muselmänner zu bestätigen, führen sie dem Leser seine (enttäuschte) Erwartungshaltung vor Augen. „Immer dann, wenn ein Text bisherige Normen, Regularitäten, Werte oder gar Meistererzählungen in Frage stellt, irritiert, korrigiert, umwertet, kann die Umwelt aufgestört werden.“<sup>95</sup> Die Irritationen dieser Routinen ermöglicht zum einen eine Sensibilisierung für bisweilen verdeckte Erzählungen und ein an sie geknüpftes Wissen. Zum anderen liegt in der produktiven Nutzbarmachung von literarischen Störpotentialen überhaupt eine Chance des

<sup>94</sup> Gawalewicz: *Warteraum zum Gas*, S. 41.

<sup>95</sup> Carsten Gansel: „Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip? Zu aktuellen Entwicklungen zwischen KJL und Allgemeinliteratur“, in: ders. und Paweł Zimniak (Hrsg.): *Zwischen didaktischem Auftrag und grenzüberschreitender Aufstörung? Zu aktuellen Entwicklungen in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*, Heidelberg 2011, S. 13-36, hier: S. 32.

Genres, stereotype Darstellungsmuster zu problematisieren und einem Vergessen entgegenzuwirken.

LITERATURVERZEICHNIS

- Agamben, Giorgio: *Was von Auschwitz bleibt: Das Archiv und der Zeuge*, Frankfurt a.M. 2003 (1998).
- Améry, Jean: *Jenseits von Schuld und Sühne: Bewältigungsversuche eines Überwältigten*, Stuttgart 2012 (1977).
- Anz, Thomas (Hrsg.): *Handbuch Literaturwissenschaft: Gegenstände und Grundbegriffe*, Band 1, Stuttgart 2007.
- Becker, Michael und Dennis Bock: „Muselmänner und Häftlingsgesellschaften. Ein Beitrag zur Sozialgeschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager“, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 55 (2016), S. 133-175.
- Benz, Wolfgang, Barbara Distel und Angelika Königseder (Hrsg.): *Nationalsozialistische Zwangslager: Strukturen und Regionen – Täter und Opfer*, Dachau, Berlin 2011.
- Birenbaum, Halina: *Die Hoffnung stirbt zuletzt: Aufbruch in die Vergangenheit*, Oświęcim 1993.
- Bock, Dennis: „Erinnerung ist keine gemütliche, badewasserlaue Annehmlichkeit.“ Ruth Klügers Kritik an KZ-Gedenkstätten und –Museen“, in: Imke Hansen, Enrico Heitzer und Katarzyna Nowak (Hrsg.): *Ereignis & Gedächtnis: Neue Perspektiven auf die Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager*, Berlin 2014.
- Bock, Dennis: „Nie chodzi o to, czy nienawidzi czy nie. Muzułmanie mu p r z e s z k a d z a l i – kategoria z a k ł ó c e n i a w narracjach o muzułmanie w literaturze Szoa“, in: Anna Artwińska, Przemysław Czapliński, Alina Molisak und Anja Tippner (Hrsg.): *Po Zagładzie. Narracje postkatastroficzne w literaturze polskiej (Poznańskie Studia Polonistyczne, Seria Literacka) 25* (2015), S. 137-163.
- Briese, Olaf und Timo Günther: „Katastrophe: Terminologische Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft“, in: *Archiv für Begriffsgeschichte* 51 (2009), S. 155-195.
- Consonni, Manuela: „Primo Levi, Robert Antelme, and the Body of the Muselmann“, in: *Partial Answers. Journal of Literature and the History of Ideas* 7.2 (2009), S. 243-259.
- Ehlich, Konrad und Jochen Rehbein: „Erwarten“, in: Dieter Wunderlich (Hrsg.): *Linguistische Pragmatik*, Wiesbaden 1972.
- Frankl, Viktor: *... trotzdem Ja zum Leben sagen: Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager*, München 2007 (1946).
- Gansel, Carsten: „Aufstörung und Denormalisierung als Prinzip? Zu aktuellen Entwicklungen zwischen KJL und Allgemeinliteratur“, in: ders. und Pawel Zimniak (Hrsg.): *Zwischen didaktischem Auftrag und grenzüberschreitender Aufstörung? Zu aktuellen Entwicklungen in der deutschsprachigen Kinder- und Jugendliteratur*, Heidelberg 2011, S. 13-36.
- Gawalewicz, Adolf: *Überlegungen im Warteraum zum Gas: Aus den Erinnerungen eines Muselmanns*, Gütersloh 1998 (1968).
- Genette, Gérard: *Die Erzählung*, München 1998 (1994).

- Gutman, Israel (Hrsg.): *Enzyklopädie des Holocaust: Die Verfolgung und Ermordung der europäischen Juden*, Band 2, Berlin 1993.
- Habscheidt, Stephan und Lars Koch: „Katastrophen, Krisen, Störungen: Einleitung“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 173 (2014), S. 5-12.
- Hansen, Imke und Katarzyna Nowak: „Über Leben und Sprechen in Auschwitz“, in: Christiane Heß, Julia Hörath, Dominique Schröder und Kim Wünschmann (Hrsg.): *Kontinuitäten und Brüche. Neue Perspektiven auf die Geschichte der NS-Konzentrationslager*, Berlin 2011, S. 115-141.
- Heinemann, Marlene E.: *Gender And Destiny: Women Writers And The Holocaust*, Westport, Connecticut 1986.
- Kertész, Imre: *Roman eines Schicksallosen*, Reinbek 2005 (1975).
- Klüger, Ruth: *weiter leben: Eine Jugend*, München 1997 (1992).
- Kłodziński, Stanisław und Zdzisław Ryn: „An der Grenze zwischen Leben und Tod: Eine Studie über die Erscheinung des ‚Muselmanns‘ im Konzentrationslager“, in: *Die Auschwitz-Hefte. Texte der polnischen Zeitschrift ‚Przegląd Lekarski‘ über historische, psychische und medizinische Aspekte des Lebens und Sterbens in Auschwitz*, (1987), H. 1, S. 89-154.
- Koch, Lars, Tobias Nanz: „Ästhetische Experimente: Zur Ereignishaftigkeit und Funktion von Störungen in den Künsten“, in: *Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik* 173 (2014), S. 94-115.
- Langbein, Hermann: *Menschen in Auschwitz*, Wien und München 1995 (1972).
- Lengyel, Olga: *Five Chimneys: A Woman Survivor's True Story of Auschwitz*, Chicago 1995 (1947).
- Levi, Primo: *Ist das ein Mensch?*, München 1992 (1947).
- Meier, Heinrich Christian: *So war es: Das Leben im KZ Neuengamme*, Hamburg 1946.
- Orłowski, Hubert: „Stacheldrahtuniversum und Literatur: Zu Remarque und anderen“, in: ders.: *Literatur und Herrschaft – Herrschaft und Literatur: Zur österreichischen und deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts*, Frankfurt a.M. 2000, S. 281-304.
- Oschlies, Wolf: „Lagersprache“. Zur Theorie und Empirie einer KZ-spezifischen Soziolinguistik“, in: *Zeitgeschichte*, 13.1 (1985), S. 1-27.
- Peitsch, Helmut: *„Deutschlands Gedächtnis an seine dunkelste Zeit.“ Zur Funktion der Autobiographik in den Westzonen Deutschlands und den Westsektoren von Berlin 1945-1949*, Berlin 1990.
- Pollak, Michael: *Die Grenze des Sagbaren: Lebensgeschichten von KZ-Überlebenden als Augenzeugenberichte und als Identitätsarbeit*, Frankfurt a.M. und New York 1980.
- Reemtsma, Jan Philipp: „Die Memoiren Überlebender: Eine Literaturgattung des 20. Jahrhunderts“, in: *Mittelweg* 36 6.4 (1997), S. 20-39.
- Reiter, Andrea: „Authentischer Bericht oder Roman? Einige Überlegungen zur Typologie von Holocaust-Texten“, in: Anne Betten und Konstanze Fliedl (Hrsg.): *Judentum und Antisemitismus: Studien zur Literatur und Germanistik in Österreich*, Berlin 2003.
- Remarque, Erich Maria: *Der Funke Leben*, Köln 2002 (1952).
- Rosenfeld, Alvin: *A Double Dying: Reflections On Holocaust Literature*, Bloomington 1980.
- Semprún, Jorge: *Der Tote mit meinem Namen*, Frankfurt a.M. 2002 (1991).

- Simon, Marie: „Das Wort Muselmann in der Sprache der deutschen Konzentrationslager“, in: Julius H. Schoeps (Hrsg.): *Aus zweier Zeugen Mund*. Festschrift für Pnina Nave Levinson und Nathan Peter Levinson, Gerlingen 1992, S. 202-211.
- Sofsky, Wolfgang: *Die Ordnung des Terrors: Das Konzentrationslager*, Frankfurt a.M. 1993.
- Suderland, Maja: *Ein Extremfall des Sozialen: Die Häftlingsgesellschaft in den nationalsozialistischen Konzentrationslagern*, Frankfurt a.M. 2009.
- Taterka, Thomas: *Dante Deutsch: Studien zur Lagerliteratur*, Berlin 1999.
- Vrba, Rudolf: *Ich kann nicht vergeben: Meine Flucht aus Auschwitz*, Frankfurt a.M. 2010 (<sup>1</sup>1964).
- Wesołowska, Danuta: *Slowa z piekiel rodem: lagerszpracha*, Kraków 1996.
- Wittler, Kathrin: „Muselmann‘. Anmerkungen zur Geschichte einer Beziehung“, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 61.12 (2012), S. 1045-1056.
- Wolf, Werner: „Das Problem der Narrativität in Literatur, bildender Kunst und Musik: Ein Beitrag zu einer intermedialen Erzähltheorie“, in: Ansgar Nünning und Vera Nünning (Hrsg.): *Erzähltheorie transgenerisch, intermedial, interdisziplinär*, Trier 2002, S. 23-104.
- Żywulska, Krystyna: *Wo vorher Birken waren: Überlebensbericht einer jungen Frau aus Auschwitz-Birkenau*, München 1979 (<sup>1</sup>1949).